

# Kramerius 5

Digitální knihovna

---

## Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: **II, III**



anderen zu fliegen. Man würde von zu Hause antworten können . . .

Marie de Sébigne: „Mein Gott! Ich wäre mit der guten alten Methode des Briefschreibens zufrieden. Es würde mir die Möglichkeit geben, meine Briefe zu schreiben, die wahrscheinlich nicht so angeordnet sein würden.“

Napoleon: „Am besten ist es, ihnen nicht zu antworten.“

Conrart: „Das ist vernünftiger.“

Napoleon: „Und wer allem sehr kurz Falls man mich ruf, würde ich in meiner Vertretung einen meiner alten Kriegskameraden, einen tapferen General, der meine Garde bei Waterloo befehligt hat. Er antwortet ihnen binnen fünf Sekunden. Er hat Mäxer.“

Minon de Venelos: „Ich begreife nicht, warum Ihr diese Unterhaltung mit den Lebenden langweilig findet. Es ist eine Berührung. Wir haben hier keine Befehle.“

Alfred de Muffet: „Beklagen Sie die Zeit, wo . . .“

Minon de Venelos: „Mein, finden Sie aber, daß man sich hier amüsiert? Gibt es hier im Jenseits etwas Lustiges?“

Spinosa: „Oh, welche Gotteslästerung! Gibt es einen besseren Raum, als ein Dasein, entlehnt von allen sinnlichen Gefühlen?“

Minon de Venelos: „Das nennen Sie ein Dasein, lieber Freund? Wir leben ja nicht!“

Descartes: „Pardon! Ich denke doch, ich bin . . .“

Minon de Venelos: „Und das genügt Ihnen, zu denken? Sie sind nicht unglücklich. Ein Leben ohne Liebe . . .“

Marie de Sébigne: „ . . . ohne Literatur . . .“

Marie de Kallien: „ . . . ohne Mode . . .“

Rachel: „ . . . ohne Theater . . .“

Marie de Geoffrin: „ . . . ohne Salons . . .“

Salome: „ . . . ohne Tanz . . .“

Minon de Venelos: „Das was wollen Sie. Für uns Frauen ist das kein Leben. Bei Gott! Wir beschließen es, es selbst zu tun, zu den sprechenden Tischen zu gehen. Da berührt die Zeit. Und dann, man erfüllt Neugierden. So hat mir Professor Mäxer gefehlt mitgeteilt, daß meine Figur momentan die Modestilure ist. Halbe Brust zu la Rion.“

Marie de Kallien: „Das ist wahr! Oh! Schade, daß hier der Luftzug verboten ist.“

Minon de Venelos: „Man ruf. Entschuldigen Sie mich . . .“

Nollare (zurückkommend): „O wohl! Noch eine Séance habe ich zu absolvieren. Wollten Sie mich nur ein wenig ausspannen lassen!“

Alfred de Muffet: „Wer singt Dich, zu antworten?“

Voltaire: „Die Höflichkeit. Und dann die Liebe zur Wissenschaft. Man weiß niemals, mit wem man es zu tun bekommt. Es könnte Freund sein oder mein Freund Sa Foucardière . . .“

Alfred de Muffet: „Daß! Die Lebenden können uns nichts lehren!“

Voltaire: „Aber Sie haben alle von uns zu lernen. Das Wahrheit ist nur das, daß Sie nicht einmal fragen können. Sie stellen immer so stumpfsinnige Fragen. Sie erkundigen sich, wie es uns geht, oder fragen um unsere Meinung über den Franzosen . . .“

Napoleon: „Klagen Sie nicht. Wenn man sie ernstlich austragen würde, so wären Sie als erster in Verlegenheit. Ich setze voraus, daß Sie ihnen das „große Geheimnis“ nicht betrauten würden.“

Conrart: „Oh! Oh! Große, große Dummheit!“

Napoleon: „Ja, da wären wir schon in der Klemme . . . Das Geheimnis muß für das Volk ein Geheimnis bleiben. Wenn es die Menschen kennen würden, so würde niemand mehr sterben wollen.“

Mimoz: „Man verlangt Alfred de Muffet.“

Alfred de Muffet: „Es ist gut! Ich komme.“

Voltaire: „Dichter, nehme Deine Mantel! Bald hätte er seine Laute vergessen . . .“

Antorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Karl Zimmerer.

## Glückliche Menschen.

### Von Elgart-Sokol.

Als bei Sühula das erste Söhnchen geboren wurde, weinte die Mutter vor Glück und der Vater lächelte leise. Er konnte nicht nur mit Lippen und Augen lächeln, sondern gewissermaßen mit dem ganzen Körper, und zwar so herzlich, daß die Frau ihn mit den schwachen Armen zu sich heranzog und ihm auslullerte: „Wie gut Du bist, daß Du mit diesen Jungen geschenkt hast.“ Dann fiel sie in Ohnmacht, es war das erste Mal so früher gewesen. Aber als sie erwachte, atmete sie glücklich auf; schließlich lebte auch in der Bewußtlosigkeit sein Liebes Lächeln in ihr.

Als ihnen der glücklichste Junge geboren ward, seufzte sie ergeben: „Er hätte lieber nicht kommen sollen.“ Der Vater aber lachte wie das erste Mal, mit jedem Wort, jedem Lächeln des verwachsenen und hart gewordenen Gesichtes, daß die Frau sich abwandte und den Senker beobachtete: „Du spielst Dich auf wie Jesus Christus, weil Du zwölf Apostel hast. Aber er vermochte mit fünf Proben Laufende zu fähigen, und wie? Ach, wie sehr radern wir uns.“ — „Aber wir verstehen es, Frau“, freudig er sie an; und weil auch seine Hand wunderbar lächelte, schloß sie unter ihr beschämt ein.

So war es stets, wenn das Lächeln sie berührte, das von ihm ausstrahlte. Sie war weiches und bester mochte nur zu seufzen, ihren Kopf auf seine Schulter zu legen, mit der Sehnsucht, in ihm vor Glück zu vergehen, selbst wenn sie sich bisweilen wehrte und ansahnte und seine Güte nicht einsehen wollte. Sie schaute sich von Zeit zu Zeit auf, wenn das Leben sich gegen sie schärfer aufblies, so daß es böse schien und glaubte, daß man ihm nur böse bekommen könne. War sie zu solcher Zeit allein, wurde sie verstockt, war sie mit Nachbarinnen beständig, beklagte sie sich und schalt. So hob sie bei der Gedanke an den schmerzlichen Lebensunterhalt für diese zwölf Jungen auch bald aus dem Welt und setzte in ihr den Entschluß, daß es mit dem Leben vorbei sei, daß sie die Hände zusammenbeugen und radern werde. Sie begann energisch, die Hütte und die zwölf Apostel in Ordnung zu bringen, die sie jetzt merken ließ, daß sie es ernst meine. Jeden Augenblick erdachte ein Knall, dem ein Kreischen folgte, und dann wieder immer steigende heilige Apostel unheimlich zur Erde zurück und richtete sich an einer gewissen Stelle die Hosen. Der Mutter tat das wohl, weil es ihr die Sicherheit gab, auf solche Weise das Leben zu begünstigen. War aber der Vater dabei, lachte er über den Jungen: „Halt sie, daß sie Dir nicht fällt, sie ist schließlich angehängt.“

Der Apostel erfüllte sein griesgrämiges Gesicht, als hätte er einen Sonnentag erhalten, und die Härte des Lebens vorüber. „Daß Du ihn nicht bedauern würdest!“ brummte die Frau abwartend, damit er sie nicht antrete. „Scheint es Dir, daß ich ihn bedauern habe?“ Seine Stimme war so, das alles vergeblich war. Sie schloß, daß sie beispiel hatte, raffte sich aber trotzdem nochmals auf und wehrte sich mit dem Wort: „Kann ich sie denn in Watta wickeln, wenn ich ihrer zwölf habe? Du solltest mir helfen, statt zu lachen, sonst verwilligen sie uns.“ — „Ich werde Dir helfen“, stimmte er eifrig zu, wie mit nur einer unter die Hand kommt.“ Er wollte sie dabei freizehen — und es geschehete sie in diesem Augenblick so sehr darnach, daß sie sich mit aller Kraft fräuden mochte, um fest zu

bleiben. Er möge sie nur lassen, sie wisse schon gut, was er denke, wenn er so lachte. „Was ist es also?“ war er neugierig. „Daß ich diesen Lebensstarkem geben und ziehen muß, wenn er noch so schwer ist und wenn Du mir in ihn zu dem Aposteln noch zehn Kluge und törichte Jungfrauen aufladen würdest.“ — „Wieso denn ich, Wädel?“ wehrte er sich. „Wenn sie uns bestimmt sind, werden sie kommen, was kannst Du tun? Aber auch ich weiß, was Du Dir denkst, wenn Du so schiltst: Daß der Starke trotzdem nicht stark, solange wir ihn zusammen ziehen, und daß es nötig ist, dreimal zu klopfen, damit Du das Glück nicht einschüchterst, das wir darauf fahren. Wenn wir beide Lachen unter die Näder schütten würden, wer weiß, was weiß.“ Er sah sie an der Schulter, drehte sie zu sich, lachte und was sollte sie tun? Aus war's mit der Strenge und ihre Untertan klug auch schon wie Aufmerksamungen, weil jedes Wort über das Herz lief, und das war aus Geld. „Aber klar“, wehrte sie sich, „berüh nicht, daß Du schon schmeichlich bist. Du lachst, als hättest Du dich der Wanger noch immer Voradorfer Kessel.“ — „Auch Leber-äpfel sind gut, mein Du nicht? Wenigstens die Zeinen für mich. Du bist ja noch immer mein Püppchen, meine duffige Nefte.“

Die Frauen, daß sie es wirklich sei, so große Zeit hatte sie, ihren Kopf auf seine Schulter zu legen und zu fühlen, wie die Schwere des Lebens schmand und wie die Seele sich in den Schen des Gegenwärtigen schlang, in dem die Wirklichkeit verschwindet und das Märchen beginnt; und schon verhallen die Nebel ihrer Augen, als er sie streichelte. Aber dann küßte er sie, und das schien ihr so süßlich, daß sie vor Ver- stimmung kam und ihm einen Klops befehle, um sich von dem Zauber zu befreien. Es kam niemals vor, daß nicht einer von ihren zwölf dabei gewesen wäre, es waren ihre viele und die Hütte samt dem Dorf war so klein. So ein Augenblick machte ihnen Spaß. Wer es sah, bekam zwar auch einen Klops ab, aber der tat dem Apostel nicht weh, er ließ Lustig damit heraus, weil er verstanden konnte: „Jüngens, heute gibst gefeierte Eierkuchen, Vater hat einen Klops gefressen.“ So endete es immer, wach düstere Wolken sich auch über ihrer Hütte hollen modien; die Arbeit flog dann so, nicht wegen der Notwendigkeit des Weltkampfes, sondern infolge der Frische ihrer Kräfte. Als die Apostel heranwuchsen, lachte die Mutter bereits fast so behärdlich wie der Vater. Sie vergaß, wie sie nach dem sechsten einmal den Nachbarinnen geklagt hatte, was für eine Not sie mit ihrem Mann habe. Wie sie nicht zanken, schreien, sich nicht ärgern und nicht weinen dürfe, weil sie sie durch seine Güte völlig unterdrückt sei, füllte sie mit ihrem Groll immer nur zur Hälfte anreichte, bevor sie ihn anschaute. Ihn ärgerte angeblich weder Arbeit noch Sorgen, nicht äußerlich zerrißene Hosen oder ein zerfallener Kops, ihn machte ein schlechtes Wort nicht ärgerlich; heute wisse er nicht mehr, was ihn gestern schmerzte und freute sich dafür, daß er morgen eines Häufchens erleben werde. Sie vergaß, daß sie darüber geklagt hatte, wie schwer das Leben mit einem guten Menschen sei, und lachte mit ihm, daß sie beide dem Dorf zum Vergnügen wurden.

Man prophezeigte ihnen, daß das Leben einma- auch ihnen glücklich aufgehen werde. Und es lebte ihnen aus; aber das Lächeln vermochte es nicht mehr zu

berühren, obwohl es sogar Kränzen hervorlockte. Das war, als ihre Apostel anfangen in die Welt zu gehen. Als der letzte, Nam, Münters Lieblich ging, freudigste sie ihm den Leuten, küßte ihn auf bis Stirn, ließ eine einzige Krone auf sein Haar fallen, wie er ihr die Hände küßte, und betrachtete ihn mit einem stillen Glanz im Auge; sie wußte, daß immer zurückkehrt, über einem solchen Bild begehrt, und weinte erst nachher. Damals waren sie schon sehr alt und gelblich und hässlicher in ihrer Wirk- schaft grad nur so herum, daß es ausreichte, sie beide zu ernähren; zu mehr war keine Kraft mehr vorhan- den. Dafür küßte ihnen häufig ein Weibchen über, um sich zu lesen, unverdandt in die Welt und in die Zeit zu blühen und zu plaudern. Sie erinnerten sich glücklich in der Stunde aller Kinder, sauten ihnen zwölf goldene Schlüssel und schließlich kam es bei der alten Sühula dazu, was sie das ganze Le- ben nicht bekommen war: ihr Aterchen zu fragen, wo er sein Leben gefunden habe, wie es niemand in der ganzen Welt besitze. Er wußte in seinem lan- gen Bart, und es war, wie wenn die Sonne mit einem goldenen Stamm weiße Wolken durchschimen und auf die Welt blicken würde. „Warum soll ich es nicht haben?“ sagte er. „Aber Du mußt mir glau- ben, sonst wäre's gar nicht da.“ — „Du weißt doch“, versprach sie. — „So will ich es Dir also sagen: Vater und Mutter haben sehr um mich ge- beten, als sie mich nicht hatten. Nun, sie wußten nicht, was für einer ich bin, also ist nicht böse mit mir. Da hat der liebe Gott einmal in einem guten Augenblick auf uns, ungeborene Seelen, geschaut und sein Bild ist auf mir hasten gesehen; da wußte ich, daß ich vorbestimmt sei. Er tritt mitten in sie hinein und nahm eine ganze Handvoll heraus, um auch andere Väter zu betören.“

In diesem Augenblick schimmerte irgendwas im Himmel, er mußte sich absehen und wie er die Hand bewegte, fragte ihn ausnehmend wie Reden. Ich blieb irgendwie in seinen Vorhängen hängen und verschwand zwischen ihnen. Deren gab es aber! Und sie waren so geschmeidig und so warm, daß ich vor Glück erlachte. Und ich hielt mich an ihnen fest, da- mit mich die nächste Kopfbewegung nicht wegschle- dere und blieb, denn das liebe Gott vergaß ein Weis- sungen lang an mich. Du weißt ja, was ein Augen- blick Gottes bedeutet: auf der Erde schwinden Jahre. So mußte Vater und Mutter Jahre lang auf mich warten. Aber weil sie in Gottes Gedächtnis einen Jun- gen verschoren hatten, belamen sie in gewissen Insten meiner einen nach dem andern, bis sie ihrer alle hatten. Und was geschah inzwischen mit mir? Ich war an Gottes Wort befehle. Ja, meine Liebe, ich sah Dinge und hörte Worte, die niemand in dieser Welt bemerken kann, weiße Worte, gute und schöne, unter denen die Welt erräthete. Eines aber hörte und füllte ich immer gleich: sein Herz klopf- tes feim kam, selbst wenn es in seinen Augen bligte und auf seinen Lippen bonnette. Nicht jedem bligte es, daß er an Gottes Herz rufen kam, bevor er das Leben kennen lernt. Ich war einen glücklichen Augenblick lang bei ihm verweilt. Dann fuhr er sich einmal durch den Bart und ich blieb in seiner Hand. Er lachte und schloß mich wieder in sich gedreht. Ich war Vaters und Münters glücklich. Aber es verdross sie nicht, sie ließen mich so lachend willkom- men, wie sich Gott oben von mir verabschiedet hatte. Ich weiß es ganz genau, obwohl ich mich an nichts weiter mehr erinnern als daran, daß auch Münters Herz, wie das seine, immer gut war. Wie hätte ich anders werden können, als so, wie Du mich kennst? Noch heute kann ich das Bewußtsein nicht los werden, daß ich an Gottes Wort liege, daß sein lächelnder glühiger Blick auf mich ruht, und sein glän- zendes Herz zugleich mit dem meinen schlägt. Und ich muß lächeln.“

Er wußte zum abwechselnd in seinem Bart und schaute unwillkürlich nach, ob ihm nicht eine Seele

Leiten und ultravioletten Strahlen getroffen. Daher greifen wir auch mit der Spannweite unserer emotionalen und intellektuellen Forderungen einerseits über den Kontrastionsbereich hinaus zum ewig schöpferischen Raum der Existenz, von der anderen Seite über den Kontrastionsbereich hinaus zu der Liebe, die Elemente, Leben, Erde und Weltall umfängt. Unsere ewige Sehnsucht aber, das höchste Ziel, wird das weisse Licht sein. In dieser Sehnsucht führt uns ein Weg, gewonnen und feurig, windig und sonnig über Gelübde und Klaffe. Hier ist auch die Erklärung unserer fanatischen Hingens an dem Bisher des Bestenlandes, das uns im Wachsen der Jahre, Wandlungen und Erfahrungen zum Sprungbrett für alle Klaffungen geworden ist; dieses Licht ist für uns man allzu eifrig zu urteilen beliebt hat, Parsitularismus, seine Renegung und keine Klaffe — tausendmal kein! — es ist Wafis und Xerain unserer Operationen, von wo aus — wie übrigens von jedem anderen Ort auf der Erde — drei Straßen nach allen Weltgegenden offen stehen; — man darf doch nicht vergessen, daß jede Tat, jede Erfüllung und jedes Opfer auf der kosmischen Karte ihr Bestehen und die Nazareth haben müssen.

Wir sind einer der Klänge der polnischen Dichtung, die wiederum ein Afford der Dichtung des Erd- balls ist. Je reiner unser Lied wird, umso reiner wird die Dichtung überhaupt sein, bis zu der letzten, die die nationale Hymne des Gottesreiches auf Erden sein wird. — Wenn ich hier sage, „wir“ — und kraft des Gesetzes der brüderlichen Gemeine habe ich das ehrenvolle Mandat — so rede ich von dem, was die Sochebene ist, auf der wir einander in Gottes Abendfrieden in nachbarlicher hilfsbereiter Eintracht begegnen — darüber hinaus hat jeder von uns seine Höhen und Täler, seine Klaffen und Ab- gründe.

Hier erhebt sich die Frage des Kampfes; — jede lebendige Idee (es geht nicht darum, ob sie „neu“ ist; große Ideen sind immer alt, weil sie ewig sind)

trachtet danach zu fliegen, zu bevingen, sich durchzu- ringen, die Verfolger irre zu führen und als erste und einzige das Ziel zu erreichen. Mit Nicht! — Eine Idee wird auch das Ziel erreichen; eines ist nämlich das Ziel und eine die Idee. Offensichtlich — für uns kann der Kampf kein Synonym sein für Unterdrückung, Vernichtung, Kernzerren in Kampf und Wogen, Schimpf, Hohn und brutale Insinuation; für uns ist der Kampf ein Begriff der inneren Zucht, also der Begriff der Eröberung, der Begreifung in geistigen Landschaften, geduldig, freudig, Schritt für Schritt — bis das Licht und volle Erkenntnis auf- leuchtet; — es gibt ja doch keinen Menschen, der so leicht wäre, daß man seine verborgenen und zur rechten Zeit erblühenden Werte nicht lieb haben und ihn dadurch nicht gewinnen könnte! — womit? — eben durch Liebe — und nur durch sie! — Es gibt keinen solchen Menschen, keine solche Schicht, kein solches Volk, keine solche Zeit und keine solche Idee! Und wenn wir, auf diesen Pfaden auch Hohn und Spott begegnen — umso besser! — Das ist ja doch wahrhafte Freude! — Wie heißt es doch vom heiligen Bruder Ginepro (vor dem sich die Teufel so fröhlichen) — ? — . . . er freute sich nämlich über die Schmähungen, wenn man ihn mächtig schalt. . . . Dieser und vieler anderer Tugenden halber pflegte der heilige Franziskus so sagen: „Wolte Gott, meine Brüder, ich hätte solcher Wafis- holderäume einen ganzen Wald.“

Diese Freude, die aus heißem Gefühl und der bes- mühten Ueberzeugung fließt, daß der Augenblick jetzt es) mit diesem Gefühl nicht wirken und glän- big genug gewollt worden ist; — erzeugt die Kraft von hundert Psycho-Dynamo-Maschinen, eine Kraft, der, wenn sie auf einmal und vereinigt entzündet würde, wie ich glaube, alle Welten von Jertürmern und Verführern nicht zu widerstehen vermöchten, sie würden sich vielmehr in Wesen wandeln, in ihr und durch sie zu einem Metall von hoher Tugend umförmeln!

Das wären (das Problem des Regionalismus übergehe ich dabei absichtlich, weil es klar und aus- gesprochen genug ist) in großer Fassung die Regionalen, die sich etwa in der Verbucherschaft des „Czartak“ ver- allgemeinen ließen.

Darüber hinaus unabhingte Freiheit! — kann doch in jedem Bereich, in jeder Wendung ein Durch- bruch und ein Durchblick in niegehehene Sphären und Bereiche gegeben sein; diese Ueberwachungen tragen wir in uns als potentielle Kraft; Dichtung ist doch (auch) das Sich-Verknüpfen, häufig ein plötzliches und unbeschäftigtes, geistiger Zustände, Entdeckun- gen, Heimkungen und blühender Wäde, auch das Schaffen gleich häufig blühartigen Entdeckungen in dieser Nacht, da sich in einer Sekunde vor den Augen unbekannte Landschaften, verlorene Wege, die not- wendigsten Grenzänge offenbaren.

Wenn ich schon von der Eisenerfreude gesprochen habe — so gelange ich zu einem Moment, das ich trübe unterdrücken und hoch über alles bisher Ge- sagte herüberheben möchte: — die Leute des „Czar- tak“ übertragen dank den Voraussetzungen und Ge- heimnissen eines bestimmten Verhältnisses zu den Erscheinungen des Lebens — den Wäuben ihrer Dichtung ins Leben! — sie wollen sein und sind — Bekenner und Apostel dieses Glaubens; sie greifen über die schöpferischen Momente, über das Verfü- gen der Dichtung — ins Leben hinein! — sie schöf- fen es als bloß, ungerichtet, einheitliche und harmo- nische Konzeption im Verlangen, daß in den Worten gleichmäßen wie in den Sandlungen eine Nacht am Werke wäre, daß das Schreiben eines Buches und die gute Verbringung des Tages eine einzige gefes- nete Mäße wäre.

Auf diesem Boden beschränkt sich die Gemeine des „Czartak“ nicht auf die kleine Zahl dieser oder jener Dichter und Schriftsteller — sie reicht weiter und auch tiefer, und die Name ist: Legion.

## Soman — Hasel-Anekdote.

Als Hasel nach seiner Rückkehr in Petik's Wein- stube auf dem Petik's kam, fand er dort seinen alten Freund, den Dichter Soman. Er eilte auf ihn zu, die trockene Zigarette im Munde.

„Nardar! Soman, bitte, gib mir Feuer!“

Soman wußte zurück.

„Weißt du, Hasel, Feuer werde ich dir geben, aber die Hand werde ich dir nicht geben, solange dein Benehmen gegen die Legionäre in Ausland nicht aufgeklärt ist.“

Hasel wurde traurig.

„Gör mal, Soman, ich habe nicht geglaubt, daß auch du alle diese Fabeln glauben würdest. Hier erzählt man von mir solche Wäubersgeschichten und ich Armer habe bloß etwa 200 Legionäre erschlagen und etw. 70 aufhängen lassen. Das ist alles, Soman ja, haben Ihnen zurückgeschlefen, aber Du mußt do. . . aber zugeben, was hätten wir mit ihnen anfangen sollen? Wir hätten eine solche Not am Irtzen, da haben wir sie halt aufgeklärt, die dünnen Gedärmen gepannt und gebört und dar- aus Irtzen gemacht. Diesen Knopf da habe ich noch mit dem Dämchen eines Legionärchens festnähen lassen.“

„Der alte Petik flog in die Höf — — „Da seht ihr ihn, den Kerl, er geht selbst alles ein, hinaus mit ihm!“

Und während Soman lachte, packten den Hasel einige kräftige Hände, die ihn auf die Gasse warfen.

„Morituri te salutant, Caesar!“ schrie Hasel dem Petik zu, den er vorher nicht gesehen hatte.

Uebersetzung aus dem Französischen, Uebersetzt von Wgr.



